

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **9 (1925)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postfischrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Veranstaltung: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.

Wissenschaftler oder Wissenschaftler?

In der „Neuen Zürcher Zeitung“ ereiferte sich kürzlich ein Einsender unter dem Titel „Verdeutschungssucht“ (!) über die Frechheit der „Sprachnörgler“, statt Wissenschaftler zu sagen Wissenschaftler, was grundfalsch sei, denn das Wort sei entstanden aus „Wissenschaftl(ich Gebildet)er“ (also zu lesen in der „Neuen Zürcher Zeitung“ 1925, Nr. 408!!), und man sage ja auch Basellandschäftler und Markgräflerinnen und Künstler und nicht Künster.

Ob man Wissenschaftler oder Wissenschaftler sagen solle, das hat mit Verdeutschungssucht nichts zu tun, das eine ist so deutsch wie das andere, nur vielleicht nicht so gutes Deutsch. Die Ableitung von Wissenschaftler aus „Wissenschaftl(ich Gebildet)er“ erinnert lebhaft an den bekannten chemischen Versuch: Man legt das Tausendguldenkraut in eine Säure; dann verbindet sich das Kraut mit der Säure zu dem mit Recht so beliebten Sauerkraut, und dabei werden erst noch 1000 Gulden frei! Wir sagen freilich Künstler, Tischler, Aelpler, könnten demnach also Wissenschaftler sagen, aber wir sagen nicht Handwerker, Sängler, Eigentümer, auch nicht Bäcker und Metzger. Es gibt in der Tat und zur Freude der Menschheit Markgräflerinnen und Basellandschäftler, aber keine Elsässerinnen und keine Schweizer, keine Solothurnerinnen und keine Bernler, auch keine Neue Zürcher Zeitung; auch Eglisäuler, Küsnächtler, Erlenhäuser und Herrlibergler gibt es nicht. Mit ein paar Beispielen, die einem gerade einfallen und in den Kram passen, kann man noch nicht viel beweisen; es gibt manchmal bedeutend mehr Fälle für das Gegenteil. So auch hier. Die Ableitung auf -er ist die Regel, die auf -ler durchaus die Ausnahme und meistens durch falsche Anlehnung an richtige Fälle entstanden. Die Ableitung auf -er kommt schon im Althochdeutschen vor (—ari, mittelhochdeutsch —aere) und bezeichnet Personen, die mit dem Gegenstande des Grundwortes zu tun haben: Bürger, Handwerker, Eigentümer, Tagelöhner usw.; dazu gehören die meisten (ein paar Duzend!) Berufsnamen vom Fischer über den Krämer und den Maurer bis zum Wurster; auch andere „Beschäftigungen“ können so angedeutet werden: Mörder, Räuber, Spieler, aber auch die Herkunft: Zürcher, Genfer, Norweger, Inder, oder das Lebensalter: Paul 18 ist ein rüstiger Fünfziger und kein Fünfzigler. Pauls Grammatik führt ohne die unzähligen von Eigennamen abgeleiteten gegen hundert Beispiele an!

Bei einigen dieser Wörter aber endet nun das Grundwort auf l, und wenn daran die Endung -er tritt, so gibt das zusammen allerdings -ler. Wer Sättel macht,

ist ein Sattler (so auch Gürtler, Kübler), wer von Basel ist, ein Basler, wer die Fiedel streicht, ein Fiedler (aber wer Geige spielt, ein Geiger), wer bettelt, ein Bettler. Nach solchen Mustern ist das l dann freilich in einige wenige Wörter eingedrungen, wo es nicht hingehörte: Tischler (früher und in gewissen Mundarten heute noch Tischler, neben Schreiner), Spengler (von Spange), und so auch bei Künstler, das zwar auch von künsteln abgeleitet sein könnte, doch liegt im Hauptwort nichts von der Geringschätzung, die wir ins Zeitwort legen; da mag das Vorhandensein des Eigenschaftswortes künstlich etwas mitgewirkt haben, wie auch bei wissenschaftlich, aber das Wort Künstler ist nicht entstanden aus „künstl(ich oder -erisch Tätig)er“, so wenig wie Tischler aus Tischl(ich Tätig)er“. Uebrigens kannte das Mittelhochdeutsche wohl die Formen Kunstler und Künster, aber nicht Künstler; es gab ein mittelhochdeutsches Zeitwort „künstelieren“ für „Künste treiben“. Bei den meisten andern Bildungen auf ler, namentlich bei den neueren, hören wir aus der Ableitungsilbe etwas von Geringschätzung heraus: Zuchthäuser, Armenhäuser (aber ja nicht: Schaffhäuser!), Hinterwälder; auch Sommerfrischler, Freischärler, Protestler, Bierfüßler klingen nicht gerade achtungsvoll. Die Städter sprechen von den Dörflern, die Dorfbewohner von den Städtlern; amtlich ist man Generalstabsoffizier und nicht Generalstäbler; ein Barfüßler ist noch kein Barfüßer, Körner ist kein Nachzügler Schillers, sondern sein „Epigone“, die Eisenbahner wollen keine Eisenbähnler sein, die Postbeamten keine Pöstler, die Abstinenzanten keine Abstinenzler oder Temperenzler; bei Neusprachler klingt dieser geringschätzige Ton freilich nicht mit, aber das ist eine der seltenen Ausnahmen. Man will — um insbesondere die Ableitungen von schaft zu betrachten — ein angenehmer Gesellschafter sein und nicht ein Gesellschaftler (oder -schäftler); man ist Genossenschaftler, vielleicht sogar Darschenschaftler und Botschafter; also kann man doch wohl auch ein Wissenschaftler, z. B. ein Volkswirtschaftler, sein. Nach dem Muster von Basellandschäftler müßte Herr A. G. B. sogar sagen Wissenschaftler, aber auch einen Künstler der Landschaftsmalerei nennt man einen Landschaftler, obschon er ein „Landschaftl(ich Malend)er“ ist! In der Regel empfinden wir das l in den Ableitungsilben eben doch als äußerlich oder innerlich verkleinernd; wir sind daran gewöhnt von den unzähligen Wörtern auf -lein her (z. B. mundartlich Stündeli, davon Stündeler); auch viele Zeitwörter auf eln enthalten diese Vorstellung im Gegensatz zur Form ohne l: husteln zu husten, lächeln zu lachen, liebeln zu lieben; einige, von denen wir das Grundwort nicht kennen, bezeichnen, zum Teil geradezu lautmalend, etwas irgendwie